

SCHWEIZER ILLUSTRIERT

#49 / 2023
8. Dezember
CHF 5.90

Jon Pult
Der Bundesrats-
kandidat
zeigt sein Chur

Olympia
Urs Lehmann
zur Absage an
die Schweiz

100 Stimmen für den Frieden

«**Viola, wie machst du Frieden?**»
Kinder befragen Bundesrätin
Amherd. Und: Weitere
Persönlichkeiten sagen, was
sie sich für die Welt wünschen



Jahresrückblick 2023 Grosse Gefühle in Bildern

Nachhaltige Wohlfühlwäsche



18.95

Migros Essentials Herren-Shirt

aus Bio-Baumwolle, Elastan, erhältlich in diversen Farben, Gr. S-XXL, pro Stück



12.95

Migros Essentials Herren-Short

aus Bio-Baumwolle, Elastan, erhältlich in diversen Farben, Gr. S-XXL, pro Stück

14.95

Migros Essentials Damen-High-Waist-Slip

aus recykliertem Polyamid, GRS, Elastan, erhältlich in diversen Farben, Gr. S-XXL, pro Stück

29.95

Migros Essentials Damen-Microfibre-BH

aus recykliertem Polyamid, GRS, Elastan, erhältlich in diversen Farben, Gr. S-XL, pro Stück

Wir achten bei unserem Unterwäsche-Sortiment auf nachhaltige Materialien wie zertifizierte Naturfasern oder Textilien mit hohem Recycling-Anteil.

MIGROS

macht meh für d'Schwiiz

Erhältlich in grösseren Migros-Filialen.



Zeichen setzen!



Advent, Advent!

Zum Jahresende beschenken wir Sie: Jeden Morgen ab 6 Uhr können Sie ein Türchen öffnen, auf schweizer-illustrierte.ch. Und mit etwas Glück eine Hotelübernachtung, feinen Wein oder Tickets für ein Gospelkonzert gewinnen.

Liebe Leserin, lieber Leser

Im Lockdown vor drei Jahren wurde Entschleunigung vorausgesagt. Ein ruhigeres Leben? Eine schöne Vorstellung. Aber rückblickend auch eine unerfüllte Prognose. Fast schon ein Witz! Die veränderte Welt seit Corona, die ungewisse Zukunft in so vielen Branchen bringen mehr Stress denn je mit sich. Die aktuelle Weltlage stimmt auch nicht eben zuversichtlich: ein Krieg in der Ukraine und nun eine humanitäre Katastrophe in Israel und Gaza. Überschwemmungen, Bergstürze, teure Krankenkassenprämien. **Der Blick nach vorne kann einem wirklich vergehen!** Darf er aber nicht! Was wir jetzt brauchen, sind Stimmen der Zuversicht.

Wir haben 100 Persönlichkeiten aus Kultur, Politik, Wirtschaft, Unterhaltung und Sport gebeten, uns zu sagen, was sie sich für die Welt wünschen. Ihre Antworten sind hoffnungsvoll, aber nicht naiv. «Opfer müssen nicht verzeihen», sagt etwa Bischof Joseph Maria Bonnemain. **«Für den Frieden muss man kämpfen»**, findet Starfotograf und Künstler Michel Comte. Und Melanie Winiger umschreibt, was in der Umsetzung oft so schwerfällt: «Verständnis, Toleranz und Empathie sind unerlässlich.» Besonders freuen wir uns über das Treffen mit Viola Amherd. Die Verteidigungsministerin ist Kindern Red und Antwort gestanden. Serafin, Hanna, Maé – alles Sprösslinge von Redaktionskolleginnen – fragen frisch von der Leber weg: «Viola, was machst du, wenn du gestritten hast?» Die schöne Begegnung mit den ehrlichen Fragen und Antworten: Seite 22.

Wir blicken auch zurück auf das Jahr. Die Fotos der schlimmen Ereignisse blenden wir dabei nicht aus. Aber wir legen unseren Fokus auf **die berührenden Momente**. Nehmen wir uns die Zeit, in diese starken Bilder einzutauchen. Die Welt wird dadurch sicher nicht schlechter. Seite 72

Eine entschleunigte Woche mit der *Schweizer Illustrierten!*



Stimmen für den Frieden

Schreckensmeldungen aus Nahost, immer noch Krieg in der Ukraine, Verteilungskampf in schweren Zeiten – das Jahr 2023 zeigt, wie fragil die Welt ist. **Wir setzen ein Zeichen der Hoffnung.**

Bundesrätin Viola Amherd verteilt Militärbiscuits an Serafin, Maé und Hanna (v. l.). Als Geschenk für die Kinder gibts Schoggi für daheim.

Notration

Kinder müssen ausbaden, was wir Erwachsene verbocken. Verteidigungsministerin **Viola Amherd** stellt sich deshalb in ihrem Büro im Bundeshaus den Fragen von Maé, Hanna und Serafin. Es geht um Krieg, Frieden – und Militärschoggi.

zum Zvieri



Dürfen Sie so viel
Militärschoggi essen
wie Sie wollen?

SERAFIN REVELLADO, 11

Serafin geht in die sechste Klasse in der Stadt Zürich. Er spielt Fussball und ist begeisterter Fischer. Er entlockt der Bundesrätin, dass Militärbiscuits und Militärschoggi in den Logistikzentren der Armee gelagert sind.



Was tust du,
wenn du mit
deinen Freundinnen
gestritten hast?

HANNA KEMPA, 10

Hanna geht in die fünfte Klasse in Biel BE. Sie spielt Klavier und bastelt gern. Sie erzählt der Bundesrätin von ihrer Lehrperson, die den Schülerinnen und Schülern hilft, Streit zu schlichten.

TEXT MONIQUE RYSER
FOTOS KURT REICHENBACH

Salü zäme, ich bin d Viola», begrüsst Bundesrätin und Verteidigungsministerin Viola Amherd, 61, die drei Kinder Maé, 8, Hanna, 10, und Serafin, 11, und gibt ihnen die Hand. «Ihr schreibt ja viel schöner als ich. Das kann ich besser lesen als meine eigenen Notizen», sagt sie mit Blick auf die Blätter mit den Fragen.

Die drei Kinder haben sich gut vorbereitet. In den Nachrichten hören sie von Krieg und Terror, am Mittagstisch stellen sie Fragen. Fragen, die einfach tönen, aber schwierig zu beantworten sind. Warum gibt es Krieg, warum streiten die Menschen, wie macht man Frieden? Nun befragen sie wie Profis die Bundesrätin, die Scheu verfliegt. Nur bei der Anrede wagen sie nicht immer das angebotene Du.

Hanna: Warum gibt es Menschen, die nicht Frieden wollen?

Viola Amherd: Der Grossteil der Menschen, Kinder und Erwachsene, wollen lieber Frieden. Doch es gibt jene, die nur ihren Vorteil sehen. Und dann beginnen sie, mit anderen zu streiten. Es geht meist darum, mehr Macht zu haben, mehr Geld oder einen anderen Vorteil. So gibt es Streit.

Serafin: Haben Bundesräte auch Streit miteinander?

Ich würde nicht sagen Streit. Aber wir diskutieren manchmal hart miteinander, weil wir nicht die gleiche Meinung haben. Es ist gut, dass wir sieben Frauen und Männer im Bundesrat sind, weil wir dann verschiedene Ansichten einbringen können. Wir diskutieren dann um die Sache. Das ist jetzt wichtig zu verstehen: Wir greifen uns nicht persönlich an. Wir sagen nicht: «Hey, bisch du e Dumme», sondern: «Diese Idee gefällt mir nicht.» So kann man gut zusammen diskutieren. Das ist wichtig, denn wir sitzen ja jede Woche wieder zusammen. Das Ziel ist, dass wir gemeinsam gute Lösungen finden.

Maé: Wenn zwei Länder Krieg haben, wie machen sie wieder Frieden?

Das ist eine schwierige Frage. Das geht nur, wenn die Verantwortlichen dieser



«Auf Twitter wird fast nur noch gestritten. Da gefällt es mir gar nicht mehr», erzählt die Bundesrätin beim Gespräch.

«Ihr schreibt viel schöner als ich. Das kann ich besser lesen als meine Notizen»

VIOLA AMHERD

Länder bereit sind, zusammen zu sprechen. Es kann auch sein, dass ein drittes Land hilft, dass sie wieder miteinander reden. Zum Beispiel die Schweiz. Denn manchmal ist es einfacher, wenn die Streithähne erst einzeln mit uns reden und erst dann alle zusammen an einem Tisch sitzen. Aber es ist halt schon so, die beiden Länder müssen Frieden wollen.

Hanna: Was machst du, wenn du mit Freundinnen gestritten hast?

Das kommt drauf an. Wenn es ein ganz grosser Streit war, habe ich Mühe, wieder auf die Freundin zuzugehen. Vielleicht habe ich auch nicht den Mut. Dann muss ich überlegen, warum wir gestritten, warum ich mich so aufgeregt habe. Vielleicht sehe ich dann, dass es sich gar nicht gelohnt hat, und versuche, wieder ins Gespräch zu kommen. Bei uns im Wallis gibt es diese Redewendung: «Dr Esel bleibt stah, dr Gschüder giit nah.» Versteht ihr das?

Die Kinder nicken. Sie sind hoch konzentriert, schauen immer wieder auf ihre Notizen, um ja die nächste

Frage nicht zu verpassen. Im Zimmer ist es mucksmäuschenstill.

Serafin: Können Sie schiessen?

Ganz schlecht. Ich habe nur einmal in meinem Leben mit einem Sturmgewehr geschossen. Das war an einem eidgenössischen Schützenfest im Wallis. Ich habe ganz schlecht getroffen.

Hanna: Warum sagen die Erwachsenen immer, wir Kinder sollen Frieden machen, aber selber machen sie Krieg?

Es gibt halt solche, die nur ihre eigenen Interessen verfolgen und sich nicht für andere interessieren. Es ist natürlich schwierig, mit solchen Leuten auszukommen. Aber der grosse Teil der Menschen will nicht streiten.

Serafin: Dürfen Sie so viel Militärschoggi essen, wie Sie wollen?

Ja, ich dürfte wahrscheinlich schon. Auf dem Pult habe ich immer einen kleinen Vorrat, falls ich Energie brauche. Aber ich darf trotzdem nicht ständig naschen. Zu viel Schoggi ist nicht gesund, und meine Jeans würden mir dann wohl auch nicht mehr passen.

**MAÉ MÜLLER, 8**

Maé geht in die dritte Klasse in Niederhasli ZH. Ihr Lieblingsfach ist Turnen, und sie spielt Unihockey. Maé erfährt von Amherd, dass Team-sport dabei hilft, andere schätzen zu lernen.

Wenn zwei Länder krieg haben
Wie machen sie wieder Frieden?

Maé: Was macht die Schweiz, wenn Krieg ist?

Zum Glück haben wir in der Schweiz ja Frieden und Sicherheit. Aber wenn wir angegriffen würden, müsste die Armee uns verteidigen. Dafür werden die Soldatinnen und Soldaten ausgebildet, sie haben auch das Material und die Waffen dafür. Ganz wichtig ist: Die Schweiz greift kein anderes Land an. Aber falls wir bedroht würden, müssten wir uns wehren und unsere Bevölkerung beschützen, vielleicht auch mit anderen befreundeten Ländern zusammen. Dafür haben wir das Militär.

Hanna: Was macht das Militär eigentlich, wenn Frieden ist?

Ganz viel. Es ist nicht so, dass sie einfach nur rumsitzen. Sie üben für den Ernstfall, sie helfen, wenn wir Überschwemmungen haben oder einen Waldbrand – wie letztes Jahr im Wallis oder in Griechenland. Auch während der Pandemie hat die Armee geholfen.

Maé: Kommt der Krieg in die Schweiz?

Das kann niemand sagen. Für über 100 Jahre hatten wir Glück und hatten keinen Krieg im eigenen Land. Ich sehe

aktuell auch keine Bedrohung, dass jemand der Schweiz den Krieg erklären könnte. Da müssen wir nicht Angst haben. Was in 20 oder 30 Jahren ist, wissen wir aber nicht.

Hanna: Haben Sie sich als junge Frau auch überlegt, ins Militär zu gehen?

Damals war alles noch anders. Frauen konnten in den Frauenhilfsdienst. Das hat mir nicht zugesagt, wenn schon, hätte ich richtig Militär machen wollen. Heute lohnt es sich zu überlegen, ob es in der Armee nicht Themen gibt, die für euch auch interessant sein könnten. Beispielsweise im Bereich Cyber, also mitzuhelfen, Angriffe abzuwehren, die auf elektronische Geräte und Computer gemacht werden.

Hanna: Ist es schwierig, Bundesrätin zu sein?

Was soll ich sagen? Es ist sehr interessant, man kann eigene Ideen einbringen und helfen, gute Lösungen zu finden. Das ist nicht immer einfach. Es ist immer sehr viel Arbeit, und ich habe fast nie mehr frei.

Hanna: Haben Sie Angst vor Krieg?

Die Bilder, die wir sehen, die belasten mich sehr.

Serafin: Hat Sport etwas mit Frieden zu tun?

Manchmal hat man Vorurteile, denkt: «Hm, das ist aber eine Komische, oder das ist ein Eigenartiger.» Wenn man dann zusammen Sport treibt, lernt man sich kennen und stellt fest, dass man sich eigentlich mag. Im Sport kämpft man ja auch, gewinnt oder verliert und kann lernen, das zu akzeptieren.

Hanna: Nächstes Jahr sind Sie die Bundespräsidentin.**Dürfen Sie dann mehr befehlen?**

Befehlen kann ich in meinem Departement schon ziemlich viel. Am Anfang habe ich jeweils gesagt: «Könnte man es nicht so machen, oder wäre das nicht auch eine interessante Lösung?» Es hiess dann manchmal «jaja», aber es ging nicht vorwärts. Ich habe dann gelernt, dass ich klar sagen muss, was ich meine. Wichtiger als zu befehlen, ist es aber, gemeinsam Lösungen zu finden. Das gilt auch für den Bundesrat, da muss man als Präsidentin den Ausgleich finden, wenns mal nicht gut läuft. ●

TANJA GUTMANN (1)

Was braucht es für inneren Frieden?

«Kurz gesagt: Auf seine Gedanken achten, denn die lösen eine ganze Kaskade an Reaktionen im Körper aus. Unter anderem Gefühle», so die Mentalcoachin, 46.

MARTIN WERLEN (3)

Ein Bibelzitat?

«Psalm 122, Verse 6–7: «Erbittet Frieden für Jerusalem! Geborgen seien, die dich lieben. Friede sei in deinen Mauern, Geborgenheit in deinen Häusern!», so der Propst von St. Gerold, 61.

FABIAN UNTER-EGGER (4)

Ihre Friedensorte?

«Sertigtal. Gastertal. Lötschtal. Val Resa.» Der Comedian und Arzt, 46, findet Frieden, wenn er in der Natur sitzt, den Blick in die Ferne richtet und Vogelgezwitscher im Ohr hat.

RUEDI LÜTHY (5)

Wie schaffen wir Frieden?

«Wir müssen auf jene, die Unfrieden stiften, mit offenen Armen zugehen können», mahnt der Aids-Pionier, 82. Auf andere eingehen, Kompromisse finden. «Es muss für beide stimmen.»

KEVIN LÖTSCHER (6)

Ein Verhalten, das Frieden bringt?

«Ich verhalte mich so gegenüber anderen Menschen, wie ich es gern hätte, dass sie zu mir wären», formuliert der Ex-Hockeyspieler, 35, eine allgemeingültige Regel.

IRIS MENN (7)

Ist Provokation erlaubt?

«Gewaltfreier Widerstand – ziviler Ungehorsam – ist ein wichtiges Mittel, um eine ökologische, gerechte und friedliche Welt zu schaffen», so die Greenpeace-Chefin, 52. «Mahatma Gandhi hat es gezeigt.»

SILVIO GERMANN (2)

Ist es bei Ihnen in der Küche friedlich?

«Wir pflegen einen sehr respektvollen Umgang. Nur so kommt man als Team voran. Ist der Spirit gut, spüren das die Gäste», sagt Germann, 34, Koch des Jahres.

JÜRIG HALTER (8)

Frieden schliessen mit sich selbst?

«Habe ich auch schon geschafft. Vorübergehend.» Der Schriftsteller und Künstler, 43, plädiert für mehr Aufklärung, weniger Internet, mehr Sach statt Symbolpolitik.



Fotos David Biedert (2), Adrian Bretscher, Pascal Mora (2), Kurt Reichenbach, Geri Born, Sabine Bobst / Lumax



Monika Rühl, 60, ist Vorsitzende der Geschäftsleitung des Wirtschaftsverbandes Economiesuisse.

«Wohlstand ist ein stützender Faktor»

Was kann die Wirtschaft zum friedlicheren Zusammenleben beitragen? Unternehmen schaffen Arbeitsplätze, fördern den Zusammenhalt und geben Perspektiven. Sie tragen so wesentlich zum Wohlstand bei. Das sind wichtige Grundlagen für ein friedliches Zusammenleben und hohe Lebensqualität. Internationale Handelsbeziehungen vernetzen Länder und stärken die Zusammenarbeit. Oft ist das positiv, doch leider kann das allein den Frieden nicht garantieren. **Ist Wohlstand entscheidend für den Frieden?**

Es ist sicher ein stützender Faktor. Er erlaubt ein selbstbestimmtes und eigenverantwortliches Leben und ist Voraussetzung, damit die Grundbedürfnisse einer Gesellschaft gedeckt werden. Wo diese Basis nicht besteht, sind Konflikte oft nicht weit weg. Wohlstand ist aber nicht das einzige Element.

Was machen Sie für den Frieden?

Ich unterstütze seit vielen Jahren das Internationale Komitee vom Roten Kreuz IKRK mit Sitz in Genf. Für mich nach wie vor die beste internationale Organisation, die sich für den Frieden einsetzt.



«Klimaschutz hilft Konflikte vermeiden»

Der Schutz von Klima und Umwelt, die Hilfe an die Entwicklungsländer vor den Gefahren des Klimawandels – das könne helfen, Konfliktpotenzial zu verringern, sagt Klimaforscher **Reto Knutti, 50**. «Nur in Zusammenarbeit finden wir Lösungen.»



«Musik kann Frieden stiften»

Für Dirigentin **Lena-Lisa Wüstendörfer, 40**, hat Musik die Kraft, eine friedensstiftende Rolle zu übernehmen. «Beethovens Sinfonie Nr. 9 ist ein Symbol für den Frieden. Sie geht mitten ins Herz, ebenso wie John Lennons «Imagine».»



«Innerer Frieden wirkt sich auf mein Umfeld und darüber hinaus aus»

MARCEL HUG, 37, ROLLSTUHLSPORTLER



«Ohne Hass keinen Krieg und kein Elend»

«Ich bete, hoffe und halte unsere christlichen, in der Verfassung verankerten Werte hoch», so alt Bundesrat **Joseph Deiss, 77**.

«Kein Fremdenhass, keine Arroganz, keine Gewaltverherrlichung. Tun das alle, kann es weder Krieg noch Elend geben.»

«Verständnis, Toleranz und Empathie sind unerlässlich»

Für Filmschauspielerinnen und Moderatorinnen **Melanie Winiger, 44**, sind Gleichberechtigung, soziale Gerechtigkeit und der Schutz der Menschenrechte grundlegende Friedensbausteine. Auf persönlicher Ebene ist für sie der innere Frieden wichtig.



Fotos Keystone, Kurt Reichenbach, Christian Beutler, Geri Born (2), Nik Hunger

TEXT THOMAS KUTSCHERA
FOTOS PASCAL MORA

Eine Szene, wie sie auch in Zürich, Paris oder New York stattfinden könnte: Félix Baumann sitzt in einer alten Industriehalle, in der sich hippe Restaurants angesiedelt haben, und trinkt einen Kaffee. Doch der 51-jährige Botschafter befindet sich in Kiew, der Hauptstadt der Ukraine. Dort herrscht seit Beginn der russischen Invasion vor bald zwei Jahren Krieg. «Die Einheimischen sind froh um ein Stück Normalität. Auch ich bin gerne zu einem Znacht hier.»

Dann erzählt der Schweizer Botschafter für die Ukraine und die Republik Moldau von den häufigen Luftalarmen. Die gibts via Sirenen oder Smartphone-App. Dann heisst das Gebot jeweils: den nächsten Schutzraum aufsuchen! «Die meisten Alarme kommen in der zweiten Nachthälfte. Dann ist man erst mal wach.»

Ohne Familie im Land

Anfang Juni dieses Jahres hat der gebürtige Zürcher, der Internationale Beziehungen und Betriebswissenschaft studiert hat, seine Arbeit als Botschafter aufgenommen. Sein Amtssitz befindet sich in Kiew. Dort ist er Chef von 45 Angestellten, darunter 16 aus der Schweiz.

Normalerweise bringt ein Botschafter Privates wie Möbel und Bilder mit. Weil die Ukraine im Krieg ist und eine allfällige Evakuierung schnell passieren müsste, reiste Baumann mit nur zwei Koffern an. Ebenfalls auf Vorgabe seines Arbeitgebers, des Eidgenössischen Aussendepartements EDA, lebt Baumann ohne seine Familie in der sonst leeren Botschaftsresidenz. Dort bewohnt er eine möblierte Zweizimmerwohnung, kocht für sich allein. «Kiew ist eine schöne Stadt.» 150 Schweizer leben im Land.

Im holpernden Nachtzug gehts für Félix Baumann nach Kharkiv. Die Fahrt in die ostukrainische Grossstadt dauert sieben Stunden. An Frieden ist

Das bisschen Normalität im Krieg

Er ist das Gesicht der Schweiz in der Ukraine: Botschafter **Félix Baumann**. Zwischen zerbombten Häusern und traumatisierten Menschen findet er dennoch Hoffnung: «Die Dankbarkeit für unsere Arbeit gibt mir ein Stück Genugtuung.»

Botschafter Félix Baumann vor der Sophienkathedrale in Kiew. Hier hat er dem ukrainischen Präsidenten Wolodimir Selenski sein Beglaubigungsschreiben übergeben.

Baumann im Nachtzug nach Kharkiv. Die zweitgrösste Stadt der Ukraine befindet sich nur 35 Kilometer von der Front entfernt.



Besuch einer Klasse im Luftschutzkeller einer Schule in Kharkiv. Hier wird den Schülern erklärt, welche Minenarten in ihrer Umgebung vorkommen.



hier, rund 35 Kilometer von der russischen Grenze entfernt, noch lange nicht zu denken, immer wieder kommt es zu russischen Angriffen.

Baumann trifft lokale Vertreter der von der Eidgenossenschaft unterstützten Schweizer Minenräumungs-Stiftung FSD (Fondation Suisse de Déminage). Seit 2015 hilft sie in der Ukraine bei der humanitären Minenräumung. Viele Millionen Minen liegen noch im

ganzen Land, 30 Prozent der Landesfläche sind es konkret.

Nächste Station: ein unterirdischer Schutzraum eines Schulhauses in Kharkiv. Dieser ist zum Klassenzimmer umfunktioniert worden. An diesem Vormittag findet hier unten die Präsentation eines lokalen FSD-Teams statt. Es erklärt den Schülern, welche Minenarten in ihrer Umgebung vorkommen. Ein Video zeigt die verheerende

In der Schweizer Botschaft in Kiew. Baumanns Familie lebt am Genfersee. Wegen eines Luftalarms verbrachte Baumann einmal drei Stunden im Schutzraum der Residenz.

Unterwegs in der Ortschaft Zyrkuny bei Kharkiv mit Kenneth Jones von der Organisation FSD. Hier hilft die Schweiz bei der Minenräumung.



«Ich habe die grosse Chance, eine kleine Rolle bei der Unterstützung zu bieten.»

FÉLIX BAUMANN



Wirkung: Die Kinder schauen stumm und entgeistert.

Ballett und Musik als Ablenkung

Er habe einen ruhigen und ausgeglichenen Charakter, sagt Félix Baumann, «ich kann solche Ängste aushalten. Die Kontrolle des Risikos für mich und meine Mitarbeitenden hat oberste Priorität.»

In der Freizeit steht Jogging auf dem Programm. Vor kurzem besuchte er an der lokalen Oper das Ballett «Giselle», an einem anderen Abend eine Jam-Session einheimischer Jazzmusiker. Zwischen Mitternacht und 5 Uhr morgens ist Ausgangssperre. Auf dem Nachttisch des Kunstbuchliebhabers liegt

«La guerre des mondes», Bruno Tertrais' Buch über die aktuelle Geopolitik. «Ich habe die grosse Chance, eine kleine Rolle zu spielen bei der Unterstützung, die die Schweiz diesem Land gibt», sagt Baumann.

Seit Kriegsbeginn am 24. Februar 2022 hat die Eidgenossenschaft der Ukraine vor Ort mit 400 Millionen Franken geholfen. Seit 25 Jahren leistet der Bund in der Ukraine Entwicklungshilfe. Seit Kriegsbeginn unterstützt er das Land auch im humanitären Bereich, zum Beispiel bei der Wiederherstellung der zerstörten Energie-Infrastruktur. Die Schweiz stellt Ambulanzen und medizinische Ausrüstung zur Verfügung, bietet traumatisierten Sol-

daten, die an der Front waren, psychologische Unterstützung an. «Wir helfen, wo wir können und gebraucht werden», sagt Baumann. Er ist regelmässig im Land unterwegs, spricht mit lokalen Behördenvertretern und anderen vom Krieg betroffenen Personen. «Das zeigt mir deren Bedürfnisse.»

Bombeneinschlag vor der Haustüre

Ein eisiger Wind weht, es sind minus sechs Grad. Félix Baumann steigt in den gepanzerten Dienstwagen ein. Dieser rauscht an einem von Raketen zerstörten Plattenbau vorbei. Im Auto studiert der Botschafter Unterlagen für seinen nächsten Projektbesuch. In Ruska Lozova steigt er aus.

Dutzende Häuser im ostukrainischen Dorf nahe der Grenze zu Russland sind von der russischen Armee im Februar 2022 zerstört oder schwer beschädigt, viele Bewohner getötet worden. «Hier, direkt vor unserer Haustüre, hat das Geschoss eingeschlagen. Zum Glück waren wir nicht zu Hause»,



Félix Baumann (r.) in der Galerie «The Naked Room». Hier trifft er auf den ausgewanderten Berner Marc Wilkins.

erzählt die 70-jährige Liubov Bukholdina dem Gast.

Der Schweizer Botschafter für die Ukraine ist auf einer Dienstreise vorbeigekommen – um sich ein Bild zu machen von den Reparaturarbeiten, die mit Bundesgeldern ausgeführt werden.

Liubovs Ehemann Mykola, 75, nimmt den Gast in seine Arme. «Dank euch haben wir wieder ein Dach über dem Kopf! So können wir Weihnachten endlich wieder an der Wärme feiern.»

Bei seinem kürzlichen Besuch sicherte Bundespräsident Alain Berset



Unterwegs im gepanzerten Dienstwagen. Seine Besuche stimmen ihn nachdenklich. «Doch die Dankbarkeit der Menschen gibt mir ein Stück Genugtuung.»

Schweiz engagiere sich auch mit Projekten in den Bereichen Frieden und Menschenrechte. Zum Beispiel bei Selenskis Initiative «Peace Formula»: Dabei geht es darum, die Grundlagen für einen gerechten und dauernden Frieden zu schaffen.

Wunsch nach Frieden

Zurück in Kiew. «Der Friede liegt wohl noch in weiter Ferne», sagt Félix Baumann am Abend, als er Marc Wilkins, 47, besucht. Der nach Kiew ausgewanderte Berner ist Mitgründer der Kunstgalerie The Naked Room. Der Filmregisseur sagt: «Ich habe aufgehört, zu fragen, wann der Friede kommt, ich wurde immer wieder enttäuscht. Das kostete mich zu viel Energie.»

Auch wenn er skeptisch ist: Félix Baumann wünscht der Ukraine, dass es bald Frieden gibt. «Das ist im Interesse der Schweiz und von ganz Europa. Doch es obliegt der Ukraine, zu entscheiden, wann dafür der richtige Zeitpunkt gekommen ist.» ●

seinem ukrainischen Amtskollegen die Solidarität und langfristige Unterstützung der Schweiz zu. Vor kurzem hat der Bundesrat 100 Millionen Franken für humanitäre Minenräumung in der Ukraine gesprochen, für weitere vier Jahre. Selenski war voll des Lobes.

Nach seinen Weihnachtsferien in der Schweiz hat Botschafter Baumann einen Plan für das WEF in Davos. Er will Schweizer Unternehmer durch ukrainische Regierungsvertreter darüber informieren lassen, was die Ukraine für den Wiederaufbau braucht. Die

Charley's Tante

26. Januar bis 27. April 24
28 Orte und 31 Shows
Jetzt Tickets kaufen!

MIT:
ROLF KNIE, MAJA BRUNNER, CHRISTOPH WETTSTEIN,
BRIGITTE OELKE, ALEXANDRA SEEFISCH, PATRIC SCOTT,
RUEDI HAAS, MYRIAM MAZZOLINI

REGIE:
JAN BODINUS

BUCH:
(SCHWEIZER FASSUNG)
HANS GMÜR

TICKETS UND INFORMATIONEN:
www.charleystante.ch

MEDIENPARTNER:
SPONSOR:
CHARLEY'S PIZZA:
CO-SPONSOREN:
TICKETING PARTNER:
PRODUKTION:

sÜSS. SCHNELL. KRANK.

Publireportage

Schnell bestellt und krank geliefert – süsse Welpen sind keine Weihnachtsgeschenke

Grosse runde Kulleraugen, tapsige Schritte und ein flauschiges Fell – es ist schwierig, sich nicht in einen Welpen zu verlieben. Yasmine Wenk, Kampagnen-Koordinatorin Haustiere bei VIER PFOTEN Schweiz warnt: «Wenn Sie sich für einen Welpen interessieren, dann kaufen Sie bitte niemals unüberlegt. Ein Hund bedeutet viel Verantwortung und gerade bei Spontankäufen online kann es passieren, dass man auf einen illegalen Welpenhändler hereinfällt. Zudem ist die beste Wahl, einen Hund aus einem örtlichen Tierheim zu adoptieren.» Der illegale Welpenhandel boomt und deshalb klärt VIER PFOTEN über die Gefahren des Tierhandels im Internet auf.

Online-Welpenkauf birgt Gefahren
Einen Welpen online zu kaufen, geht vermeintlich einfach und schnell. Auch ist dies gerade in der Weihnachtszeit zusätzlich verlockend. Doch die Hunde werden leider oft in grausamen «Hundefabriken», meist in Osteuropa, wie am Fließband produziert. Die Welpen verbringen häufig ihre ersten Lebenswochen in winzigen und schmutzigen Verschlägen. Viel zu früh von ihren Müttern getrennt, werden sie vielfach über Kleinanzeigen-Plattformen oder in sozialen Medien verkauft und in die Hunderte Kilometer entfernte Schweiz geliefert. Einen Tierarzt sehen sie nie. Wenn sie dann in den Armen der neuen Besitzerinnen und Besitzer sind,

können sie bereits krank sein oder aufgrund mangelnder Sozialisierung Verhaltensstörungen entwickeln.

VIER PFOTEN macht mit der Kampagne «SÜSS. SCHNELL. KRANK.» auf die Risiken des Onlinekaufs von Welpen aufmerksam und hilft möglichen Käuferinnen und Käufern, die richtigen Fragen zu stellen.

Unter: www.vier-pfoten.ch/checkliste gibt VIER PFOTEN Tipps, wie man illegale Welpenhändler erkennt und worauf man bei der Anschaffung eines Hundes achten sollte.

Tierschutz. Weltweit.

© VIER PFOTEN



«Ich betone die Gemeinsamkeiten»

«Frieden ist nicht nur die Abwesenheit von Krieg», sagt die Basler Grünen-Nationalrätin **Sibel Arslan**, 43. Es sei vielmehr ein Zusammenleben, das gerechte Beziehungen zwischen gleichgestellten Menschen bedinge.

KIKI MAEDER (1)
Welcher Ort ist für Sie besonders friedlich? «Mein Lieblingsplatz am Ufer des Zürichsees. Hier kann ich dem hektischen Alltag für einen Moment entfliehen und die Schönheit und Harmonie der Natur geniessen», so die Moderatorin, 42.

ADITOTORO (2)
Sie provozieren im deutschsprachigen Raum. Mögen Sie es nicht friedlich? «Doch, natürlich. Aber Deutschland, Österreich und die Schweiz sticheln ja schon lange gegeneinander. Das ist witzig und selbstironisch gemeint», sagt der Influencer, 24.

URS GREDIG (3)
Was bedeutet Frieden für Sie? «Für mich hat das Wort mit Dankbarkeit zu tun», findet der 53-jährige SRF-Journalist. «Wir sind privilegiert in einem Land, das seit über 175 Jahren keine kriegerische Auseinandersetzung auf eigenem Boden mehr erlebt hat.»

MARLEN REUSSER (4)
Wie machen Sie privat Frieden? «Ich suche das konstruktive Gespräch», sagt die 32-jährige Radrennfahrerin. «Zudem arbeite ich an mir selber. Für den Frieden braucht es ein verträgliches Wertesystem.»

YANNIK ZAMBONI (5)
Inwiefern steuert Mode zum Frieden bei? «Ich sehe Mode als Kommunikationsmittel, das zu Veränderungen anregt. Zudem bringt Mode Menschen zusammen, so der Designer, 37.

JASON JOSEPH (6)
Was machen Sie für den Frieden? «Ich respektiere und akzeptiere Menschen, wie sie sind», so der Hürdenläufer, 25. «Ich lebe nach meinen Vorstellungen, solange ich niemandem schade.»

BASCHI (7)
Haben Sie in letzter Zeit Frieden geschlossen? «Ja, denn der Aspekt des Verzeihens ist ein wichtiger Teil meines Lebens. Man muss verzeihen, damit man ein friedliches Leben führen kann», findet der 37-jährige Sänger.

CARLOS LEAL (8)
Wie können Film und Theater den Frieden fördern? «Indem sie die Menschen aufklären. Kunst ist nicht die Lösung für den Frieden, aber sie ist ein Werkzeug, ein breiteres Spektrum an Meinungen zu bekommen», sagt der Schauspieler, 54.



Fotos: Geri Born, zvg., Fabienne Bühler (2), SRF, Joan Minder, Remo Neuhaus, Thomas Buchwalder, Nik Hunger

«Ich hatte Angst, so zu werden wie er»



Raphaël (l.) und Gilles geniessen auf Raphaëls Balkon einen Moment der Ruhe. Gilles freut sich, dass sein Sohn in seine Fussstapfen tritt.

Zwei Jahre lang hatten Schauspieler **Gilles Tschudi** und sein Sohn **Raphaël** kaum Kontakt. Schliesslich eint sie just das, was sie einst trennte: der Job. Heute stehen sie gemeinsam auf der Bühne. Und geniessen die Familie.

TEXT ANITA PLOZZA
FOTOS GERI BORN

Santé!» Trotz nasskaltem Wetter gönnen sich Gilles, 66, und Raphaël Tschudi, 36, bei einem Glas Roten (alkoholfreien für Gilles!) einen kurzen Moment der Zweisamkeit auf dem Balkon von Raphaëls Wohnung. Drinnen in der Stube, mitten in der Altstadt von Neuenburg, herrscht Trubel: Raphaëls Söhnchen Mathis, 1, hält seine beiden Grossmütter auf Trab, die

ihn regelmässig hüten. Raphaëls Partnerin Virginie Perrinjaquet, 32, muss heute arbeiten.

Eine Idylle, von der beide Tschudi-Männer wohl vor ein paar Jahren nicht zu träumen gewagt hätten. Raphaël ist elf, als sich seine Eltern trennen, er wächst mit seinen beiden Brüdern bei seiner Mutter Barbara Tschudi-Walser, 62, auf – die ihrem Enkel mit Kitzeln am Bauch gerade ein begeistertes Glucksen entlockt. Der Kontakt zu Vater Gilles wird immer rarer. Als

Raphaël ein Teenager ist, bricht er ihn zwei Jahre lang fast gänzlich ab. «Der Job war mir oft wichtiger als die Familie», gesteht Gilles Tschudi. «Ich wollte genug Geld verdienen, dafür musste ich dranbleiben, sonst ist man als Schauspieler schnell weg vom Fenster.» Als Bösewicht in der Serie «Lüthi und Blanc» wird Gilles Tschudi schweizweit bekannt – obwohl er eigentlich gar nie vor die Kamera wollte. Raphaël sieht seinen Vater mehr am Bildschirm als im echten Leben. Den Wunsch,

Drei Generationen Tschudi: Gilles mit Sohn Raphaël und Enkel Mathis. «Ihre enge Beziehung zu sehen, ist wunderbar», sagt Gilles.





«Die Familie ist das Wichtigste für mich», sagt Raphaël Tschudi. Er fährt nach jedem Auftritt nach Hause.



Patchwork: die Tschudis mit Raphaëls Mutter Barbara (r.) und Patricia Perrinjaquet-Zuber, der Mutter seiner Partnerin.

«Er ist ein grossartiger Vater, Partner und Familienmensch»

GILLES TSCHUDI ÜBER SEINEN SOHN RAPHAËL

gehenden Nachrichten und Anrufe mit allen Anwesenden geteilt werden – was natürlich zu diversen Irrungen und Wirrungen führt.

Nichts zu verstecken

In dieser Runde, da ist man sich im Hause Tschudi einig, gäbe es diesbezüglich keine bösen Überraschungen. «Ich bin sozusagen ein offenes Buch, sowohl für meine Eltern als auch für meine Partnerin», meint Raphaël Tschudi. Letztere kennt sogar den Code für sein Mobiltelefon. «Warum nicht? Ich habe nichts zu verstecken.» Auch die Beziehung zu seinem Vater ist mittlerweile «eng und unkompliziert. Es gibt nichts, worüber ich nicht mit ihm reden würde.» Das Schauspieler-Duo verbringt auch einen guten Teil seiner Freizeit gemeinsam. Gilles lebt in der Nähe von Neuenburg auf einem alten Bauernhof. «Ich habe lange genug in Städten gewohnt, das brauche ich nicht mehr.» Die beiden treffen sich regelmässig, machen Ausflüge mit Mathis. «Und ich habe die Ehre, ihm im Garten zu helfen», sagt Raphaël lachend. Als grösstes Glück empfinde er es jedoch, mit seinem Sohn zusammen Theater zu spielen, sagt Gilles: «Wir verstehen uns ohne Worte. Unsere Energie ist einzigartig. Es ist ein Geschenk, dass wir das machen dürfen.»

In seiner Art zu spielen, sei er seinem Vater ähnlich, so Raphaël. Abseits der Bühne macht er allerdings einiges anders als dieser in jüngeren Jahren. «Egal, wo ich bin, ich setze mich nach der Vorstellung in den Zug und fahre nach Hause. Denn die Zeit, die ich mit meinem Sohn habe, ist beschränkt, und was ich verpasse, kann ich nicht mehr nachholen.»

Wenn jemand weiss, wovon er hier spricht, dann Raphaël. «Seine innige Beziehung zu Mathis zu sehen, ist wunderbar», sagt Gilles. «Raphaël ist ein grossartiger Vater, Partner und Familienmensch. Ich freue mich sehr für ihn, dass er sein Glück so leben kann.» Ob er seine frühere Abwesenheit bereut? «Das bringt nichts. Aber stünde ich heute nochmal am Anfang, würde ich wohl einiges anders machen.» Sagts, hebt sein Glas und prostet seinem Sohn zu: «Auf dich!» ●

selbst ebenfalls Schauspieler zu werden, unterdrückt er: «Ich hatte Angst, so zu werden wie er. Alles der Karriere unterordnen, das wollte ich nicht.»

In Vaters Fussstapfen

Doch der Drang nach der Bühne ist grösser. Und führt schliesslich nicht nur zu einer Karriere in den Fussstapfen seines Vaters, sondern auch dazu, dass die beiden wieder zusammenfinden. Als Raphaël Tschudi sich an der Zürcher Hochschule der Künste einschreibt – die gleiche Schule, die auch Gilles besuchte –, ist der Rückhalt seines Vaters gross. Er unterstützt seinen Sohn, gibt ihm Tipps, hilft ihm auch beim Deutschlernen – Raphaël ist in Neuenburg mit französischer Mutter-

sprache aufgewachsen, das Deutsch seiner Basler Eltern muss er erst wieder lernen. Dass seine eigene Karriere doch einige Parallelen zu der seines Vaters aufweist, dürfte allerdings Zufall sein. Eine seiner ersten Rollen ergattert Raphaël Tschudi in der Schweizer TV-Serie «Tag und Nacht». Im Kino verkörpert er 2021 in «Klammer – Chasing the Line» den jungen Bernhard Russi. Jahre zuvor ist auch Gilles Tschudi als einer der bekanntesten Schweizer auf der grossen Leinwand zu sehen: In «Grounding – Die letzten Tage der Swissair» spielt er den ehemaligen UBS-Chef Marcel Ospel.

Langsam wird es den beiden Herren doch ein bisschen zu kühl auf dem Balkon. Raphaël betritt das Wohnzimmer

und setzt sich mit breitem Grinsen an den Tisch. Seine Mutter wirft ihm einen Seitenblick zu. «Was hast du vor?», fragt sie skeptisch. Raphaël: «Wir machen das jetzt mal wie im Stück: alle Handys auf den Tisch. Mit dem Bildschirm nach oben!»

«S perfäggte Gheimnis» heisst das Stück, in dem Gilles und Raphaël Tschudi noch bis Ende Jahr gemeinsam auf der Bühne des Theaters Fauteuil in Basel stehen. Es ist eine Adaption des italienischen Films «Perfetti sconosciuti», von dem es auch eine deutsche Variante («Das perfekte Geheimnis») mit Elyas M'Barek und Jessica Schwarz gibt. Die Handlung: Bei einem Znacht unter Freunden müssen während des ganzen Abends alle auf dem Handy ein-

Burgerstein Schwangerschaft & Stillzeit:



„Für einen guten Start ins Leben.“

Für den erhöhten Mikronährstoff-Bedarf während Schwangerschaft & Stillzeit – ohne künstliche Farbstoffe und Konservierungsmittel.

Tut gut.  Burgerstein Vitamine

Anzeige

Unsere Frau für den Frieden

Die Baslerin **Pascale Baeriswyl** vertritt die Schweiz im mächtigsten Gremium der Welt: dem Uno-Sicherheitsrat. Was die kleine Nation in New York bewegen kann und auf welchem Instrument sie eine Friedensballade spielt.



Turbulenter Alltag: Pascale Baeriswyl (in Blau) ringt in einer Sitzung im Uno-Sicherheitsrat mit den Weltmächten um Lösungen.

TEXT JESSICA PFISTER
FOTOS PETER LUEDERS

Die übergrosse Pistole mit dem Knoten im Lauf, die vor dem Uno-Gebäude in New York steht, passt symbolisch perfekt zur Arbeit von Pascale Baeriswyl. «Im Sicherheitsrat hat die Prävention von Konflikten Priorität», sagt die 55-Jährige.

Seit Anfang 2023 ist die Baslerin das Schweizer Gesicht im mächtigen Uno-Sicherheitsrat. In New York sitzt sie zusammen mit Vertretern der ständigen Grossmächte China, Frankreich, Grossbritannien, Russland, den USA und den anderen neun gewählten Ratsmitgliedern im «norwegischen Saal». Dort können Entscheide über Frieden

und Krieg fallen, die für alle Staaten der Welt verbindlich sind. So kann der Sicherheitsrat etwa Blauhelmtuppen für eine Friedensmission entsenden, Wirtschaftssanktionen erlassen oder sogar einer Armee eines Uno-Staates erlauben, in einen Krieg einzugreifen.

«Der Sicherheitsrat ist der Fiebermesser der Weltlage», sagt Baeriswyl. Für sie bedeutet das zweijährige Mandat zwei bis fünf Sitzungen jeden Tag – rund 800 pro Jahr. Wenn es eilt, haben die Mitglieder nur 24 Stunden Zeit, Stellung zu nehmen. Dazu gehört das Einholen einer Weisung des Aussendepartements in Bern, das immer den letzten Entscheid fällt. Hinzu kommt der rege diplomatische Austausch über Twitter, Whatsapp & Co.

Foto Keystone



Missionschefin Pascale Baeriswyl vor der Skulptur «Non-Violence» des schwedischen Künstlers Carl Fredrik Reuterswärd vor der Uno in New York.



Pascale Baeriswyls Arbeitsplatz: die imposanten Hallen der Uno in New York. Im Big Apple lebt die Diplomatin unweit des Central Park.

«Die Schweiz bringt die Weltmächte immer wieder an den Tisch»

Doch was kann die Schweiz im Sicherheitsrat bewegen? «Jeden Tag, bei jeder Debatte und in jeder Verhandlung setzen wir uns für die Einhaltung des Völkerrechts ein. Manchmal gelingt es, dies in verbindliche Resolutionen zu schreiben. Im Oktober etwa beschloss der Rat eine neue Polizeimission für Haiti. Oder wir verschaffen Frauen und Jugendlichen im Rat mehr Gehör», sagt Baeriswyl, die schon mit 16 davon träumte, Diplomatin zu werden.

Hier in New York leiste die Schweiz viel Brückenarbeit. «Beim Krieg im Nahen Osten sind es gewählte Ratsmitglieder, darunter die Schweiz, die die Weltmächte immer wieder an den Tisch bringen, um Lösungen zu finden.» In Sachen Prävention sei es der Schweiz jüngst gelungen, die stabilisierende Friedensmission in Bosnien und Herzegowina zu verlängern.

Diplomatin mit kleinen Kindern

Baeriswyl wächst im Multikulti-Quartier St. Johann in Basel auf, unweit der

deutschen und der französischen Grenze. Ihr Vater arbeitet im internationalen Bahngüterverkehr. «Gäste aus der ganzen Welt gingen bei uns zu Hause ein und aus, das hat mich fasziniert.» Mit 32 startet die ehemalige Richterin ihre Karriere beim EDA – als erste Diplomatin mit zwei kleinen Kindern. Sie arbeitet auf der Schweizer Botschaft in Vietnam und bei der EU-Botschaft in Brüssel. Ihr Mann ist Computerspezialist, betreut dank Homeoffice die Kinder oft.

2016 kommt die Juristin zurück in die Schweiz – und wird als erste Frau Staatssekretärin des Aussendepartements. 2019 wechselt sie von ihrem Wohnort am Basler Rhein an den East River in New York, wo sie zur neuen Chefin der ständigen Mission der Schweiz bei der Uno ernannt wird.

Der Sitz im Sicherheitsrat ist die vorläufige Krönung von Baeriswyls Karriere. Was ihr dort besonders Sorgen bereitet? «Es herrscht eine globale Vertrauens- und Wahrheitskrise: Unsere

Regeln und Werte werden infrage gestellt.» Die gemeinsame Basis für das Handeln hätten sich die Staaten aber selbst gegeben: mit der Uno-Charta, der universellen Erklärung der Menschenrechte und den Genfer Konventionen. Das seien die Regeln, die Sicherheit und Wohlergehen ermöglichen.

Man müsse nun in den Weg zurückfinden zu Kompromissen zwischen Staaten, damit diese neben kurzfristigen Interessen das mittelfristige Wohl aller im Blick behalten: «Es braucht Solidarität», so ihr Fazit.

Fondue und Saxofonklänge

Kürzlich entscheidet sich Baeriswyl zu einem persönlichen Friedensakt: Nachdem die Spitzendiplomatin und ihr Team seit Wochen im Sicherheitsrat – manchmal Tag und Nacht und mit wüsten Gefechten zwischen den Weltmächten – um Worte gerungen haben, lädt sie ihre 14 Kolleginnen und Kollegen zu sich nach Hause zu einem Fondue ein. Vor dem Essen spielt sie mit einer Band auf dem Saxofon – symbolisch an das Mandat der Schweiz im Sicherheitsrat erinnernd – die Jazzballade «Search for Peace». «Musik macht noch keinen Frieden, aber sie kann Menschen über ihre Differenzen hinaus einen. Daran glaube ich.» ●



«Tourismus ist Friedensförderung»

«Beim Reisen entdecken wir andere Kulturen, Sprachen, Speisen, Menschen, bauen Vorurteile ab und öffnen unseren Horizont. Tourismus ist Friedensförderung pur», sagt **Martin Nydegger**, 52, Direktor von Schweiz Tourismus



«Krieg belastet die Kinder»

Sie spüre stark, wie Kriege die Kinder und Jugendlichen immer mehr belasten, sagt **Katja Schönenberger**, 49, Direktorin von Pro Juventute. «Wir sind als Gesellschaft gefordert, der Generation von morgen Frieden zu hinterlassen.»



David Bröckelmann, 51, ist Schauspieler und Kabarettist. Mit seiner Frau **Salomé Jantz** tritt er im Programm «Warten» auf.

«Worte verwunden das Glück»

Haben Sie selbst schon mal mit jemandem Frieden geschlossen, dem Sie vielleicht unrecht getan haben?

Ich schwatze gern und viel. Da habe ich bestimmt schon mal jemanden verbal verletzt, ohne dass ich es wollte. Worte verwunden das Glück. Aber es ist bestimmt nie Absicht. Wenn es passiert und ich es erfahre, dann tut es mir leid, und ich entschuldige mich – wortreich ...

Was tun Sie für den Frieden?

Ich versuche, weniger zu quatschen, nach dem Motto «Augen auf bei der Wortwahl», und vermehrt aufzuräumen, das heisst weniger Klamotten herumliegen lassen, was mir im Winter leichter fällt als im Sommer, da man ja auch mehr Kleider trägt.

Was heisst Frieden für Sie persönlich?

Frieden bedeutet für mich Seelenruhe und Harmonie. Und es bedeutet auch, allfällige Streitigkeiten oder Konflikte rasch und konstruktiv zu lösen. Ich möchte nicht die Sonne über einem Streit untergehen lassen. Ich versuche auch, Frieden mit mir selber zu finden, was mir kurioserweise fast am schwersten fällt!

«Man muss für den Frieden kämpfen – was natürlich paradox, aber unerlässlich ist»

MICHEL COMTE, 69, STARFOTOGRAF UND KÜNSTLER



«Es beginnt beim Einzelnen»

«Für den Frieden auf der Welt braucht es zuallererst friedliche Menschen. Wer seine eigenen Schwierigkeiten in sich kennt, kann schwierige Menschen besser ertragen», sagt Schwester **Ariane Stocklin**, 50, Gründerin von Incontro.



Laurent Goetschel, 58, ist Professor für Politikwissenschaften an der Uni Basel und Direktor der Friedensstiftung Swisspeace.

«Nicht nur Abwesenheit von Krieg»

In der Ukraine und im Nahen Osten herrscht Krieg. Hat die Friedensforschung versagt?

Frieden definiert sich nicht nur als die Abwesenheit von Krieg. Die Bemühungen um Frieden greifen in die zerstrittenen Gesellschaften hinein. Im Falle der Ukraine gründeten die Beziehungen Europas zu Russland fast nur auf wirtschaftlichen Beziehungen. Das nennt man nicht Frieden. Im Falle des Nahen Ostens ist der Friedensprozess, der Oslo-Prozess für eine Zweistaatenlösung, seit vielen Jahren ein toter Buchstabe.

Was macht Swisspeace konkret?

Während zehn Jahren hatten wir ein politisches Frühwarnprojekt, das Entwicklungen verfolgte und Entscheidungsstrategien warnte, wenn Unheil drohte. Wir haben in Afghanistan eine Plattform für die Zivilgesellschaft aufgebaut. Zurzeit ist einer unserer Mitarbeitenden im Friedensprozess in Kolumbien involviert.

Wie wichtig ist die Neutralität?

Neutralität ist ein wichtiges «Branding» für die Friedensförderung. Sie wird mit Unparteilichkeit assoziiert, was der Rolle der Schweiz als Vermittlerin zuträglich ist.



«Aus Umgang mit Konflikten lernen»

Für **Lea Suter, 39, Präsidentin des Forums für Friedenskultur, braucht Frieden eine präventive Pflege. «Alle können den eigenen Umgang mit Konflikten unter die Lupe nehmen, Kriegsdynamik und -rhetorik beobachten und dadurch lernen.»**



«Ich respektiere jeden, wie er ist»

«Im Sägemehl bin ich angriffig. Ich würde mich jedoch als eine friedliche Person beschreiben», sagt Unspunnen-Sieger **Samuel Giger, 25. Frieden schliessen mit einem Gegner musste er noch nie. «Ich respektiere jeden, so wie er ist.»**

«Für mich als ehemaliges Flüchtlingskind bedeutet Frieden Freiheit»

SANIJA AMETI, 31, CO-PRÄSIDENTIN OPERATION LIBERO



«Loset mal, hört auf euer Herz»

Jeden Abend tritt **Federico Pfaffen, 75, vors Publikum und plädiert für Offenheit. «Eigentlich», sagt der Gründer der Herzbaracke in Zürich, «bin ich ein Friedensstifter. Ich sage: Loset mal, ihr müsst Haltung zeigen! Hört auf euer Herz!»**

«Wenn alle ihre Kindheit aufarbeiten würden, wäre es um einiges friedlicher hier»

GÜLSHA ADILJI, 38, JOURNALISTIN UND MODERATORIN



«Wer singt, spürt keine Angst»

Dabu Bucher, 43, von Dabu Fantastic singt für den Frieden. «Es ist bewiesen: Menschen, die singen, erleben angstfreie Momente.» Er persönlich ist dankbar, an einem Ort leben zu dürfen, wo Krieg in dem Sinne kein direktes Thema ist.

Bischof Bonnemain
im «Papstzimmer» des
bischöflichen Schlosses:
Dieser Raum in Chur ist
jederzeit für einen Besuch
des Papstes bereit.

«Man muss nicht verzeihen»

Richter oder Vermittler? Joseph Bonnemain muss als **Bischof von Chur** die Missbräuche in der katholischen Kirche aufklären und weitere verhindern. Er sagt, wie die Opfer – und die Kirche – Frieden finden können.

«Solange die Kirche das nicht wagt, bleibt eine Wunde in den Herzen»

BISCHOF JOSEPH BONNEMAIN

In der Umkleide:
Hier zieht sich Bischof
Bonnamain für seine
Gottesdienste um.



«Der Papst sagte
zu mir: «Joseph,
verlier bloss nicht
deinen Humor!»»

TEXT LYNN SCHEURER FOTOS KURT REICHENBACH

Verlässt der Bischof morgens seine Wohnung, geht er an grossen Tafeln vorbei. Im bischöflichen Schloss, das über Chur thront, stehen an der Wand die Pflichten eines jeden Bischofs geschrieben. «Die Tugenden», sagt Joseph Bonnamain, 75. Er ist seit 2021 Bischof von Chur und hat unter anderem die Aufgabe, die Missbrauchsfälle in der katholischen Kirche in der Schweiz aufzuarbeiten. Dazu gehört die Studie der Uni Zürich, welche über 1000 Missbrauchsfälle zutage gefördert hat. «Sehen Sie diese Tafel hier», sagt Bonnamain. «Hier steht geschrieben, dass ein Bischof ganz besonders gerecht sein soll.»

Haben Sie schon mal erlebt, dass eine missbrauchte Person und ein Täter miteinander Frieden geschlossen haben?

Um ehrlich zu sein: noch nicht. Ich habe Betroffene erlebt, die dazu bereit gewesen wären. Aber es ist schwierig, Täter zu finden, welche einsichtig sind, dass sie jemandem wehgetan haben. Täter, die sich nicht rechtfertigen, den Missbrauch nicht bagatellisieren und auch nicht ausblenden.

Können Sie diesen Tätern verzeihen?

Für mich ist es einfacher, weil ich nicht direkt betroffen bin. Ich gehe liebevoll, friedfertig, zugeneigt und mit Empathie auf jeden Menschen zu – auch auf Täter. Die Betroffenen hingegen haben das Recht, nicht zu verzeihen.

Als christliche Person muss man doch verzeihen können?

Nein. Es ist das Schönste, wenn man es kann. Aber es sollte freiwillig und aus Überzeugung geschehen. Und das ist ein langer Weg. Verzeihen fällt den Betroffenen leichter, wenn sie sehen, dass die Kirche sich verändert. Wenn sie darauf vertrauen können, dass die Menschen in Zukunft vor solchen Taten bestmöglich geschützt sind.

Wie wollen Sie das schaffen?

Beruhigt sind die Menschen erst, wenn wir uns mit dem Ausmass des Missbrauchs restlos auseinandergesetzt haben. Solange die Kirche das nicht wagt, bleibt eine Wunde in den Herzen zurück. Die Kirche muss Massnahmen treffen, damit das nie mehr vorkommen kann. Sonst finden die Betroffenen keinen Frieden.



In der kleinen Kapelle hält der ehemalige Chirurg regelmässig Gottesdienst für das Personal der Bistumsleitung und für Gläubige, die ihn besuchen.

«Die Kirche braucht Schlichtheit, Demut, Bescheidenheit»

BISCHOF JOSEPH BONNEMAIN



Koch Michèl Hug empfängt Joseph Bonnemain in der Hofkellerei. Hier wird es im neuen Jahr einen öffentlichen Stammtisch mit dem Bischof geben.



Drei Kugeln für die Dreifaltigkeit? Im bischöflichen Schloss kann man die Billardvariante Karambolage spielen.

Ist eine dieser Massnahmen die Abschaffung des obligatorischen Zölibats?

Nicht unbedingt.

Warum nicht?

Das Zölibat ist ein Faktor beim Missbrauch, aber nicht der Hauptgrund. Durch seine Abschaffung allein hätten wir noch nicht viel getan für die Prävention von Missbräuchen.

Der entshaltsame Lebensstil zieht doch offensichtlich falsche Personen an.

Ich kann mir vorstellen, dass das Zölibat in Zukunft keine Pflicht mehr sein wird, sondern eine Option. Und jene, welche zölibatär leben möchten, müssen stärker überprüft werden. Wir müssen alle Kandidaten gründlich und professionell prüfen und die Bedingungen sehr hoch ansetzen. Sonst bekommen wir wieder Schwierigkeiten.

Was haben Sie sonst noch vor?

Wir wollen ein nationales kirchliches Straf- und Disziplinargericht installieren. Zudem haben wir beschlossen, dass keine Akten aus den Archiven, in denen es um Missbrauch geht, vernichtet werden dürfen. Wir setzen die professionelle Einführung von Personaldossiers um, unter Einbezug von Experten. Für die Zulassung von Seelsorgekandidaten werden

derzeit die Regelungen erarbeitet. Die Einrichtung einer nationalen unabhängigen Meldestelle für alle Betroffenen ist im Gang. Und ich habe im Bistum Chur einen Verhaltenskodex veröffentlicht, der einen adäquaten Umgang mit allen Menschen in puncto Nähe und Distanz im kirchlichen Umfeld regelt.

Was braucht die Kirche, um Frieden zu finden?

Schlichtheit, Demut, Bescheidenheit.

Ist es für Frieden in der katholischen Kirche nicht schon zu spät?

Wir müssen immer wieder neu anfangen. Wir sind ein Volk von Suchenden, welche das Ziel noch nicht erreicht, die Weisheit noch nicht gefunden haben. Resignation ist aber keine Option.

Und was braucht ein Mensch, um mit sich selbst Frieden zu finden?

Frieden mit sich selbst kann man nur ausserhalb von sich finden.

Wie meinen Sie das?

Der Mensch ist ein Beziehungswesen. Er entfaltet sich im Austausch, in Zärtlichkeit und Umarmung, in Nähe und Kommunikation. Möchte ich Frieden finden, muss ich ihn in Beziehung mit Gott und den anderen Menschen suchen.

Glauben Sie an eine Welt ohne Krieg?

Ja.

Warum?

Jesus Christus hat gesagt: «Friede hinterlasse ich euch. Meinen Frieden gebe ich euch.» Aber nach Jesu' Geburt suchten Maria und Joseph eine Herberge und fanden keine. Mit dem Erscheinen von Jesus war der Frieden zwar geboren, aber entscheidend ist, ob wir ihm Platz geben oder nicht. Frieden braucht einen Platz in unseren Herzen.

Was heisst das konkret?

Frieden heisst nicht, in Ruhe gelassen zu werden. Das ist oberflächlich. Wir haben Krieg in der Ukraine, in Israel und Palästina und an vielen anderen Orten der Welt. Das treibt mich um. Wir sind doch alle Geschwister, Kinder Gottes. Zu denken, man könne mit sich selbst in Frieden sein, während Kriege toben, ist purer Egoismus.

Als einzelne Person kann man doch gar nichts gegen diese Kriege ausrichten.

Frieden beginnt im eigenen Herzen und geht dann hinaus in die Welt. Er beginnt ganz klein. Wenn ich Spannungen mit meinen Geschwistern oder in der Nachbarschaft habe, dann kann ich nicht Frieden stiften. Wir brauchen Oasen des

Friedens, die sich ausbreiten und nach und nach die Welt verändern. Eine Pandemie des Guten.

Trotzdem: Der Mensch ist zu Schlimmem fähig. Haben Sie selbst mit Missbrauchsoffern gesprochen?

Ja.

Was ist Ihnen davon geblieben?

Wie kann ich die Betroffenen davon überzeugen, dass sie keinerlei Schuld tragen an dem, was ihnen passiert ist? Keinen Millimeter Schuld.

Wie gehen Sie mit Berufskollegen um, welche finden, man solle die Kirche nun endlich in Ruhe lassen?

Verständnisvoll und geduldig. Dasselbe gilt für jene, welche die Kirche komplett umkrepeln möchten. Ein Bischof, der nur für eine kleine Clique da ist, ist fehl am Platz.

Was tun Sie selbst für den Frieden?

Ich versuche jeden Tag, für meine Umgebung da zu sein und Verständnis zu haben. Das Leben ist schön, man muss es nur entdecken.

Fluchen Sie eigentlich auch mal?

Im Herzen sage ich dem Herrn schon manchmal, dass ich die Nase voll habe. Aber der nächste Gedanke ist: Hilf mir weiterzumachen. ●



«Der Friedhof ist ein schöner Ort»

«Frieden beginnt bei uns selbst», sagt die Zürcher SVP-Regierungsrätin **Natalie Rickli**, 47. Beruflich und privat setze sie sich für ein freundliches Miteinander ein. Ein friedlicher Ort ist für Rickli der Friedhof, «wo meine Mutter in Frieden ruht».



«Alle spüren lassen, wie wichtig sie sind»

«Wir befördern derzeit so viele Briefe und Päckli wie zu keiner anderen Jahreszeit», sagt **Nicole Burth**, 49, Konzernleitung Post. «Wir setzen darum auf gut eingespielte Teams und lassen die Mitarbeitenden besonders spüren, wie wichtig sie sind.»



«Texte können auch Unheil anrichten»

«Bildende Lektüre kann uns friedlicher machen. Aber verführende Texte können auch Unheil anrichten. Man denke nur an Hitlers «Mein Kampf». Und die Bibel hat die Menschen auch nicht nur zu Gutem geführt», sagt Schriftsteller **Peter Stamm**, 60.



Sopranistin Cecilia Bartoli, 57, Intendantin der Opéra de Monte-Carlo, verkörpert am liebsten Rollen, in denen sie um Frieden kämpft.

«Schon Mozart wusste: Frieden ist bitter»

Wie wichtig ist Frieden in der Oper? Die Oper verhandelt die grossen Themen des Lebens: Liebe, Tod, Krieg und Frieden – alles oft gleichzeitig. Man lernt, dass Frieden Kompromisse erfordert, oft utopisch, bisweilen sogar äusserst bitter ist. In Mozarts oft zwiespältigen Schlusszenen sieht man das sehr schön. **Was müsste getan werden, damit die Welt friedlicher wird?** Mehr Musik machen und hören! Diese Sprache verstehen alle. Gerade die klassische Musik besteht aus gemeinsam erzeugten leisen Tönen und Differenziertheit, nicht Geschrei. Miteinander zu musizieren, in einem Saal gemeinsam Musik zu hören, bedingt, einander Aufmerksamkeit zu schenken, aufeinander einzugehen, aufeinander zu hören, sich gegenseitig zu unterstützen, zu stimulieren. **Wie finden Sie privat inneren Frieden?** Beim gemütlichen Beisammensein mit der Familie und Freunden. In der Natur, wo man die Weite des Universums und die Nichtigkeit des Menschen erfährt. Und definitiv in der Musik, die einen das Göttliche erahnen lässt. Die Freude und Trost spendet, wenn man genauinhört!



«Musik hilft, zu reflektieren, sich zu besinnen. Zuhören ist der wichtigste Friedensakt»

JAN SEVEN DETTWYLER, 45, SOULSÄNGER



«Unser Auftrag: Lösungen aufzeigen»

«Wir tragen zur Lösung von derzeit rund 20 Konflikten weltweit bei, indem wir Konfliktparteien zusammenbringen, Lösungen aufzeigen. Die Bundesverfassung trägt uns das auf», erklärt **Simon Geissbühler**, 50, Chef Frieden und Menschenrechte beim EDA.

Du willst Frieden? Dann bereite ihn

Frieden kommt nicht einfach, wo Gewalt endet. Er ist das Treibhaus unserer Geschichte. Weil er ein Klima fördert, worin die **Freiheit möglichst aller** sich entfaltet. Dafür müssen wir aktiv werden. Und zwar zuerst bei uns selbst.

VON LUDWIG HASLER

Wer Frieden will, bereite den Krieg. So der Klassiker. Mich interessiert die Umkehrversion: Bereite den Frieden, noch im Krieg. Dazu erst eine Anekdote mit Winston Churchill: 1941. Der britische Premier heizt seinen Landsleuten ein, gegen Hitler zu kämpfen, wirbt unermüdlich um Alliierte, drängt den US-Präsidenten. An diesem Abend isst er mit dem kanadischen Aussenminister im Hotel Pera Palas in Istanbul; auf der Toilette fallen ihm die kleinen Springbrunnen auf, die statt der Wasserhähne aus den Lavabos ragen. Das Treffen mit dem Kanadier ist sein achter Termin, drei weitere folgen. Dennoch bittet er den Gast, ihn für fünf Minuten zu entschuldigen, holt Zeichenblock und Stift, läuft zurück zur Toilette, zeichnet den Springbrunnen ab – genau solche will er einbauen im Gästehaus seines Landsitzes, gleich nach dem Krieg.

Nicht zu fassen. Churchill organisiert die Verteidigung der englischen Städte, plant die Zerstörung Deutschlands, erledigt heikle Staatsgeschäfte, weihet Kriegsschiffe ein – und zeichnet Modelle seines Gästehauses, das er bauen will, wenn Frieden ist.

Du willst Frieden? Dann bereite ihn vor, sogleich. Als Gästehaus. Als Ort, wo verschiedenste Leute verkehren, sich anregen, erheitern, bereichern. Frieden kommt nicht, wo Gewalt endet. «Frieden» – von althochdeutsch «fridu» – meint so etwas wie «Freundschaft». Nicht als Gleichklang von Groupies, Frieden ist nicht Valentinstag, ist nicht der Pausenhof unserer Geschichte, eher deren Treibhaus. Weil er fördert, was Gewalt und Krieg abwürgen: ein Klima, worin die Freiheit möglichst aller sich entfaltet.

Nicht zwingend friedlich. «Friedlich» mag ein Wintermorgen auf dem Land sein, so ruhig und ungestört, dass nur Friedhofsruhe friedlicher ist. Gesellschaftlich ist Frieden keine streitfreie Zone. Im Gegenteil. Hält eine Gesellschaft politisch still, wird sie leicht zu Handlangern krimineller «Anführer». Siehe Russland unter Putin. Lässt eine Gesellschaft die Fanatiker unter sich gewähren, gerät sie leicht in deren tödliche Geiselhaft. Siehe Palästinenser unter Hamas.

Solche «Anführer» gibt es überall. Sie wissen, was uns frustriert, und hetzen uns mit ihren Parolen auf. Darum – erster Schritt zum Frieden:

1. Du willst Frieden? Dann bremse die Profiteure des Unfriedens aus. Es gibt sie in jedem Format: Grossmäuler, Skrupellose, Paranoiker. Geschickt holen sie uns bei unseren Aggressionen ab, bewirtschaften unsere Abneigungen, verhöhnen Takt und Anstand, bauen Sündenböcke auf.

Wie stoppt man Hetzer und Spalter? Am leichtesten: mit Spott. Aufhetzer ins Leere laufen lassen. Wäre Hitler bloss früh verhöhnt worden als das impotente Würstchen, das er ja war. Lachen als Waffe. Lächerlichkeit als Höchststrafe für Diktatoren und andere aufgeplusterte Schwachköpfe. Deren Macht funktioniert, solange wir sie bierernst nehmen. Sie leben von unserem Biedersinn.

Frieden lebt von Humor – und Courage. Vom souveränen Widerstand gegen faule Heilsversprechen und martialische Sprüche – darum:

2. Du willst Frieden? Dann beginn bei dir selbst. Der alte Rat: Mach erst Frieden mit dir selbst. Nur, wie denn? Müssen wir rundum lieb sein, behutsam mit der Welt und uns selbst? Klappt nie. Zu

viel Widerspruch ist in uns drin. Zwei Seelen, ach. Gekränktheit neben Hoffnung, Zuneigung samt Vergeltungslust, Mitleid plus Gewaltfantasien. Daraus basteln wir gern Erzählungen, darin sind immer die andern die Bösen, wir die Unschuldigen. Abstellen lässt sich das kaum. Entkrampfen vielleicht schon. Damit wir nicht wie Reflex-Automaten herumfuhrwerken – und unser Frust sich ungebremst über andere hermacht.

Entkrampfen hiesse wahrnehmen: So anders sind diese andern gar nicht, sie leben im ähnlichen Durcheinander von Enttäuschungen, Hoffnungen, Ängsten. Das zeigt sich, wo wir mal aufeinander zugehen. Darum:

3. Du willst Frieden? Dann spring über deinen Schatten. Wie es manche sogar im Krieg tun. In Dörfern nahe am Gazastreifen, wo Israeli und Palästinenser, Juden und Muslime zusammenleben, nun erst recht. In Berlin, wo eine Muslima aus Gaza und ein Jude aus Israel in Schulen gehen,

vom Konflikt erzählen – und der einzigen Lösung: Zusammenleben lernen. In Ramallah, wo das «West-östliche Diwan-Orchester» spielte; von Daniel Barenboim gegründet, musizieren Israeli Seite an Seite mit Palästinensern und Musikern aus arabischen Ländern, in Ramallah spielten sie Mozarts «g-Moll-Sinfonie», Hunderte weinten und klatschten begeistert, alle fühlten sich angesprochen und verstanden – als Menschen.

Du willst Frieden? Dann mach etwas, das die Gewalt aushebelt. Etwas, das Feinde erfahren lässt, was ihnen gemeinsam ist: das Menschliche, mal zauberhaft, mal hässlich, stets verletzlich. Theoretisch ist das eh klar, Ethik Lektion eins. In der Praxis hapert es trotzdem. Weil nur wirkt, was wir erleben, sinnlich, körperlich. Wir müssen erfahren, wie es ist, wenn wir zusammenarbeiten. Musizieren. Lachen.

Oder ein Gästehaus planen.



Ludwig Hasler, 79, ist Philosoph, Physiker und Publizist. Er stammt aus Beromünster LU und lebt heute in Zollikon ZH.

Fotos Marc Wettli / 13Photo



In den Büchern von Autorin Federica de Cesco, 85, geht es nicht immer friedlich zu und her: Vor allem Mädchen sind rebellisch.

«Empathie ist das beste Rezept»

Denken Sie, dass Frauen mehr zum Frieden beitragen als Männer?

Auf alle Fälle! Männer haben eine vertikale Art zu denken, die ihre Überlegungen bisweilen unelastisch macht. Frauen denken mehr in alle Richtungen und finden Lösungen, auf die Männer gar nicht kommen. Glücklicherweise steigen Frauen vermehrt in die Politik ein, zweifeln aber zu oft an sich. Das beginnt schon bei den Mädchen. Besuche ich eine Schulklasse, sind es die Buben, die Fragen stellen. Ich wünsche mir mehr aufmüpfige Mädchen!

Warum sind Menschen nicht fähig, dauerhaft Frieden zu schliessen?

Wir haben uns im Laufe der Jahrtausende stetig weiterentwickelt, aber nicht alle im gleichen Rhythmus. In einer hoch entwickelten Gesellschaft gibt es Empathie. Die Taliban, die Millionen Frauen und Andersgläubige unterjochen – mit ihnen können wir uns nicht vergleichen, sie sind brutal und zurückgeblieben.

Wie beschäftigt Sie die Kriegslage?

Ich bin sprachlos, hatte schlaflose Nächte. Dann kam die Empörung. Krieg in Europa – das ist so unzeitgemäss!



«Fliegen verbindet die Menschen»

«Ich bin überzeugt, dass die Luftfahrt einen wichtigen Beitrag dazu leistet, die Bedingungen für Frieden zu verbessern», sagt Swiss-Chef **Dieter Vranckx**, 50. «Mit unseren Flügen verbinden wir Menschen, erleichtern den Austausch von Ideen und Kulturen.»



«Ressourcen gerechter verteilen»

«Ein nachhaltiger Umgang mit der Natur hilft, Konflikte um natürliche Ressourcen zu verringern, indem er für eine gerechtere Verteilung und Nutzung dieser Ressourcen sorgt», sagt **Nicholas Hänyy**, 31, Co-Gründer der Kleidermarke Nikin.

«Mit Songs über mentale Gesundheit kann ich anderen hoffentlich etwas inneren Frieden beschenken»

KINGS ELLIOT, 29, SÄNGERIN



«Menschenrechte sind nicht verhandelbar»

«Als junger Journalist war ich oft in Kriegsgebieten. Diese Bilder haben sich bei mir im Kopf eingebrannt. Wir müssen hinschauen und hinhören, auch wenn es wehtut», sagt der heutige «Arena»-Moderator **Sandro Brotz**, 54.



ANTI-AGING INNOVATION

DR. NIEDERMAIER PHARMA BRINGT MIT REGULATPRO® COLLAGEN DEN WELTWEIT ERSTEN VEGETARISCHEN KOLLAGEN YOUTH DRINK AUF DEN MARKT.

- vegetarisch
- ohne Zusatzstoffe
- ohne Zuckerzusatz
- ohne Gluten
- ohne Laktose
- made in Germany



NEU

NATÜRLICH Regulatpro® Collagen kommt ohne Zusatzstoffe und Zuckerzusatz aus, ist frei von Konservierungsstoffen und zu 100% vegetarisch



VORHER NACHHER

»Als Expertin für infusionsbasierte Mikronährstoffversorgung ist mir bewusst, dass ein schönes und jugendliches Hautbild **PRIMÄR VON INNEN** kommt. Aufgrund dessen empfehle ich meinen Patientinnen und Patienten dieses innovativ entwickelte Produkt. Regulatpro® Collagen ist für mich eindeutig die beste und **QUALITATIV HOCHWERTIGSTE WAHL**, wenn es um **WIRKSAME SCHÖNHEIT** von innen geht.«

DR. SIMONE EICHINGER, SCHÖNHEITSEXPERTIN



Regulatpro® Collagen, der weltweit erste vegetarische Kollagen Youth Drink, pflegt als luxuriöses Anti-Aging-Extrakt zum Trinken Haut, Haare, Nägel, Bindegewebe, das Immunsystem und die Zellen ganzheitlich von innen heraus.

Die einzigartige Rezeptur basiert auf einem erfolgreichen Zusammenspiel des Anti-Falten-Wirkstoffs Kollagen gepaart mit hochwertigen Inhaltsstoffen wie Astragalus, der Wunderwurzel für vitale Jugendlichkeit, und weiteren Premium-Wirkstoffen wie Elastin, Glucosamin, veganer Hyaluronsäure, den Vitaminen E, C, D und B12, Zink, Biotin, Selen, Antioxidantien und aufgeschlossenen Enzymen. Zusätzlich sorgt der Wirkstoff Niacin für feinere Poren und ein reines Hautbild.

Die neue, patentierte Fermentationstechnologie Kaskadenfermentation 2.0 vereint bewährte Beauty-Nährstoffe gekonnt mit der Kraft traditioneller Naturschätze: Sonnenge-reifte Früchte, Nüsse und Gemüse treffen auf spezielle Pflanzen in biologischer Qualität. Das Ergebnis ist eine besonders gute Verträglichkeit und Resorption der pflanzlichen Schutz- und Vitalstoffe.

Die bei der patentierten Fermentation freigesetzten sekundären Pflanzenstoffe, natürlichen Vitamine, Enzyme, rechtsdrehende Milchsäure und spezielle Aminosäuren regen die körpereigene Kollagen- und Hyaluronproduktion zusätzlich an. Ideal aufeinander

abgestimmte Mikronährstoffe in Regulatpro® Collagen verjüngen die Zellen spürbar! Eine echte Innovation von Dr. Niedermaier Pharma, die seit über 80 Jahren auf die Produktion von fermentierten Nahrungsergänzungsmitteln und zertifizierter Naturkosmetik spezialisiert ist. *Tipp Intensivkur: Trinken Sie 2x 20 ml täglich über 30 Tage für schnellere und intensivere Ergebnisse.*

Kupfer, Selen, Vitamin C, Vitamin E und Zink tragen dazu bei, die Zellen vor oxidativem Stress zu schützen. Biotin, Niacin, Selen und Zink tragen zur Erhaltung normaler Haut, Haare und Nägel bei.

Fotos Geri Born (3), Keystone, Lucia Hunziker

Einträchtig: Auf Thomas Meyers Balkon flattern die israelische und die palästinensische Fahne nebeneinander im Wind.



Thomas Meyer

«Wenn ich Flagge zeige, dann für beide»

Nach dem Angriff auf Israel hat Thomas Meyer in einer ersten Reaktion Stellung für das Land bezogen, dem er «als Jude eng verbunden ist». Inzwischen weht auf dem Balkon des Autors **neben der israelischen auch die Palästina-Flagge.** Botschaft: «Ich wünsche jedem Menschen Frieden!»

TEXT RENÉ HAENIG
FOTOS NIK HUNGER

Dass Frieden im Kleinen anfängt, weiss Thomas Meyer, 49, aus eigener Erfahrung. Der Bestsellerautor des Romans «Wolkenbruchs wunderliche Reise in die Arme einer Schickse» wurde in der Schule gehänselt, weil er der Kleinste war. Im gerade erschienenen Kinderbuch «Das Tännchen Felix» erzählt Meyer die Geschichte von Felix, den Kurt verspottet, weil er die kleinste Tanne in der Baumschule für Weihnachtsbäume ist. Meyer bewegt das Thema Frieden seit dem Überfall auf Israel am 7. Oktober mehr denn je. Seine eindeutige Botschaft: «Wenn ich Frieden wünsche, dann allen Menschen.»

Was tun Sie aktuell für den Frieden?

Ich habe fünf Israel-Fähnchen und fünf Palästina-Fähnchen in meine Pflanzentöpfe auf dem Balkon gesteckt. Frieden durch Widerspruch!

Das müssen Sie näher erklären: Sie sind Jude und lassen auf Ihrem Balkon neben der israelischen Flagge auch die palästinensische Fahne wehen?

Ja, dazu möchte ich anmerken, dass es in der Vergangenheit keinen Grund für mich gab, eine Palästina-Fahne zu Hause zu haben. Nach dem Überfall auf Israel am 7. Oktober beschaffte ich mir zunächst auch nur eine israelische Flagge, um Solidarität zu zeigen und Stellung zu beziehen. Dann las ich ein Interview mit Etgar Keret, einem israelischen Schriftstellerkollegen und Drehbuchautor, der ein extrem kluger Kopf ist. Er wies im Gespräch darauf hin, dass es eigentlich gar nicht möglich ist, für nur eine Seite Stellung zu beziehen, weil alles so entsetzlich und komplex ist.

Was löste dieses Interview in Ihnen aus?

Mir wurde bewusst, dass mir die Menschen auf beiden Seiten leidtun, die betroffen sind. Wenn ich Frieden wünsche, dann für alle Menschen, nicht nur für eine bestimmte Gruppe. Die Leute, die «From the river to the sea ...» rufen, sagen damit ja eigentlich, Juden raus und Frieden für die Palästinenser – auf Kosten Israels. Aber das funktioniert so nicht. Ich sagte mir: Wenn ich Flagge zeige, dann für beide. Ich bestellte palästinensischen Fähnchen nach – jetzt wehen beide bei mir.

Keine Angst, damit zu provozieren?

Nein! Ich denke, es hat etwas entwaffnendes, für beide Seiten Position zu beziehen. Die Botschaft ist klar: Frieden für alle! Wobei ich an mir selbst merkte, wie viel schwieriger es ist, die Fahne der «ungeliebten» Seite aufzuhängen. Es löste in mir selbst Widerspruch aus, doch ich glaube an die positive Kraft des Widerspruchs!

Was braucht es für den Frieden?



Nachdenklich: «Für eine Seite Partei zu ergreifen, ist idiotisch. Ich wünsche jedem Menschen Frieden», sagt der Schriftsteller.

Den absoluten Willen dazu. Der fehlt derzeit akut.

Woran liegt das Ihrer Meinung nach?

An der extremen Emotionalität. Vor Ort sind die Fronten seit Langem verhärtet, ja entmenschlicht. Man spricht von Monstern und Tieren auf der jeweils anderen Seite. Dabei fehlt allen das Verständnis fürs Leid des anderen.

Was heisst Frieden für Sie persönlich?

Wenn ich mit allem, was ist, okay bin. Das fiel mir auch schon leichter.

Inwiefern?

Ich spüre in mir noch Frieden, aber auch Stress. Ich fand die Situation schon vor dem Überfall auf Israel am 7. Oktober ziemlich scheisse: Klimaerwärmung, Mikroplastik, Ukraine-Krieg, Mietexplosion, der zunehmende Hass in der Politik. Die gesellschaftlichen Spaltungen nehmen zu.

Haben Sie selbst schon mal mit jemandem Frieden geschlossen?

Ich habe einige Male schon «Es tut mir leid» gesagt. Ich würde es gern noch einige Male hören. Es fällt allen schwer, auch mir. ●



«Respekt und Fairness für den Gegner»

«In meinen 25 Jahren als Schwinger habe ich viele friedvolle Momente erlebt. Symbolisch dafür steht der Handschlag vor jedem Zusammengreifen und zum Abschluss des Kampfes. Er drückt Respekt und Fairness aus», sagt König **Sempach Matthias**, 37.

IRENE GASSMANN (1)

Wie kommt Frieden zu uns? «Erst wenn uns etwas fehlt, machen wir uns auf die Suche. So ist es auch mit Frieden. Überall, wo Menschen Frieden suchen, kann er auf Erden ankommen», ist die Priorin des Klosters Fahr, 57, überzeugt.

MARCO FRITSCH (2)

Was steuern Sie als TV-Kuppler zum Frieden bei? «Wer verliebt ist, kommt nicht auf den Kriegspfad. Frieden im eigenen Umfeld wahren steigert die Chancen, in einer konfliktarmen Umwelt zu leben», so der Moderator, 47.

THOMAS ZURBUCHEN (3)

Was verrät Ihnen das Weltall? «Vom Weltall aus sieht man keine Grenzen, keine Mauern», so der Ex-Nasa-Chef, 55. «Man sieht aber auch die Zerbrechlichkeit des Systems: die dünne Atmosphäre, Spuren der Menschen.»

ANTOINETTE HUNZIKER (4)

Hilft freie Marktwirtschaft der Welt? «Sie hat Wohlstand, aber auch Ungleichheit geschaffen», so die erste Börsenchefin, 63. «Eine ökologisch und sozial nachhaltige Marktwirtschaft aber kann die Welt friedlicher machen.»

DENISE BIELLMANN (5)

Wo ist es für Sie friedlich? «In angenehmer Atmosphäre, etwa am See. Bei Konflikten überlege ich zuerst, um dann mit Respekt zu reagieren. Global hängt Frieden zu sehr von Einzelnen ab», bedauert die Eiskunstläuferin, 61.

LINDA FÄH (6)

Brauchen Menschen Ihre heile Schlagerwelt? «Ich will mit meiner Musik schon positive Momente schaffen. In meinem neuen Lied «Wohin dein Weg dich führt» gehts aber auch um ein Flüchtlingsschicksal. Es soll Mut machen», sagt die Sängerin, 36.

ROGER SCHAWINSKI (7)

Was bedeutet Ihnen Frieden? «Alles! Wir hatten ihn 75 Jahre lang weitgehend in Europa, waren die glücklichste Generation. Jetzt ist das wie weggeblasen. Nur am Familientisch ist die Welt richtig friedlich», so der Medienmann, 78.

BENI THURNHEER (8)

Ihr Beitrag zur Harmonie auf Erden? «Ich probiere, ein anständiges Leben zu führen», sagt der Moderator, 74. «Ich frage mich, wie die Welt aussähe, benähmen sich alle wie ich. Und hoffe natürlich: besser.»



Fotos Geri Born (2), Paolo Dutto / 13 Photo, Thomas Buchwalder, Kurt Reichenbach, zvg., Alexandra Pauli, Joseph Khakshouri, Olivia Pulver

Urs Meier



Auf dem Sprung:
Der ehemalige
Profi-Schiedsrichter
Urs Meier ist
Fussballexperte
bei Blue TV, DAZN
und beim «Blick».

«Ich habe mit Ballack Frieden geschlossen»

Er hat vor 25 Jahren das vermutlich heikelste Fussballspiel der Geschichte geleitet: **Urs Meier**, 64. Der Aargauer war im WM-Match USA–Iran in Lyon (F) als Unparteiischer auch Friedensrichter. Und der ehemalige Weltklasse-Referee erzählt, wie er einem deutschen Superstar die Teilnahme am WM-Final vermasselte.



Bild des Friedens: Schiedsrichter Urs Meier (stehend, 2. v. l.) posiert an der WM 1998 in Frankreich mit Spielern der USA und des Iran für die Kameras.

TEXT THOMAS WÄLTI
FOTOS REMO BUSS

Urs Meier, wie erklären Sie einem Kind Frieden?

Urs Meier: Ich versuche, meinen Kindern Frieden jeden Tag vorzuleben, indem ich Probleme aktiv angehe und dabei das «Denken vom anderen her» anwende – eigentlich heisst das auch Fairplay.

Sie haben an der Fussball-WM 1998 mit USA gegen den Iran ein Spiel gepfiffen, das politisch aufgeheizt war wie keines zuvor. Im Duell der Erzfeinde waren Sie der Friedensrichter. Welches war in dieser Partie der dramatischste Moment?

Es gab eine Szene, die mir ein gröberes Problem und einen Aufschrei in der arabischen Welt hätte einbrocken können. Nach 20 Minuten liess ich das Spiel nach einer Intervention des US-amerikanischen Torhüters in seinem Strafraum weiterlaufen. Das war ein Fehlentscheid! Ich hätte Penalty für den Iran und Platzverweis gegen die USA geben müssen. Zum Glück gewann Iran den Match trotzdem 2:1.

Welche Erinnerungen haben Sie sonst noch an dieses Spiel?

USA gegen Iran war mein erstes Spiel überhaupt, das ich im Rahmen einer Weltmeisterschaft leiten durfte. Die Begegnung verlief faszinierend, spannend und packend. Am Schluss erhielten beide Mannschaften für ihr

Verhalten den Fairplay-Preis des Weltfussballverbands Fifa.

Wie haben Sie es jeweils geschafft, dass sich iranische und amerikanische Spieler etwa nach Fouls versöhnen – also miteinander Frieden schlossen?

Ich habe meine Entscheidungen schnell, direkt und vor allem fair getroffen. Von Anfang an habe ich darauf hingewiesen, dass es «nur» um Fussball geht und dass man offen und ehrlich miteinander umgeht. Vor dem Spiel habe ich die Aktion initiiert, dass beide Mannschaften gemeinsam und durchmischt vor die Fotografen treten, um der Welt zu zeigen, dass heute ein friedliches Fussballfest über die Bühne geht. Am Abend vor dem Spiel habe ich diese Aktion mit Vertretern der beiden Mannschaften und der Fifa noch besprochen.

Haben Sie je mit einem Spieler Frieden geschlossen?

Ja, mit Michael Ballack. Ihm vermasselte ich die Teilnahme am WM-Final 2002. Im Halbfinal Deutschland gegen Südkorea musste ich Ballack nach einem taktischen Foul verwarren. Wegen dieser Gelben Karte war er gegen Brasilien gesperrt. Zwölf Jahre später trafen wir uns anlässlich des Ballon d'Or in Zürich. Ich klopfte ihm von hinten auf die Schulter, Ballack drehte sich um, sah mir tief in die Augen und sagte: «Böser Mann!» Wir mussten beide lachen, umarmten uns – und schlossen Frieden miteinander. Michael Ballack ist ein echter Sportsmann.

Wo ist es am friedlichsten?

Bei mir zu Hause in Marbella, Andalusien. Im Kreise meiner Liebsten. Das sind Ehefrau Andrea und die zehnjährige Tochter Blu sowie – wenn sie zu Besuch sind – die erwachsenen Kinder Marcia, 35, und Cyrill, 33, aus meiner ersten Ehe, sowie Noah, 26, und Lara, 23, aus der ersten Ehe von Andrea.

Was verbinden Sie mit Frieden?

Nelson Mandela; ein Baby, das auf dem Bauch seiner Mutter oder seines Vaters schläft, und meine kleine Enkeltochter Amalia.

Was machen Sie für den Frieden?

Ich bemühe mich, keinen Konflikt zu verursachen. ●

«Das Reisen ist einer der wichtigsten Beiträge zur Förderung von Toleranz und Respekt»

ANDRÉ LÜTHI, 63, GLOBETROTTER-CHEF

«Die Pfadi steht für Toleranz»

«Alle Pfadi-Aktivitäten sind auf ein friedliches Zusammenleben ausgelegt», sagt die höchste Pfadi **Christina Egli**, 44. «Wir stehen zusammen für Diversität und Toleranz und setzen mit unserer Bewegung ein internationales Zeichen.»



«Menschlichkeit an oberster Stelle»

Wenn Menschen aus Konfliktgebieten fliehen müssen, ist das Schweizerische Rote Kreuz da. «An oberster Stelle steht für uns die Menschlichkeit», sagt SRK-Präsident **Thomas Zeltner**, 76. «Für uns ist das keine Utopie, sondern tagtäglicher Antrieb.»



«Zusammen eine Lösung finden»

«Behandle die anderen so, wie du selbst behandelt werden möchtest», ist für die oberste Lehrerin **Dagmar Rösler**, 51, der Leitspruch in der Schule. «Kommt es trotzdem zum Streit, setzen wir uns zusammen und versuchen, eine Lösung zu finden.»



Michael Rauchenstein, 33, moderiert die Hauptausgabe der «Tagesschau». Zuvor war er als Korrespondent in Brüssel tätig.

«Man muss offen sein für andere Ansichten»

Was braucht es für den Frieden?

Für mich ist es wichtig, dass man sich in einem Gespräch unterschiedliche Ansichten anhört und versucht, diese aus der anderen Perspektive zu verstehen. Man muss nicht gleicher Meinung sein, aber andere Meinungen akzeptieren.

Was bedeutet Frieden für Sie selbst?

Frieden bedeutet für mich, dass man sich selbst akzeptiert und sich so lieben kann, wie man ist. Dann ist man freier, auch andere Menschen zu unterstützen. Je mehr positive Energie wir ausstrahlen, desto weniger hat Streit Platz in unserer Gesellschaft. Mit einer positiven Energie bin ich auch weniger angreifbar. Und ich kann diese Energie weitergeben – das kann ich zum persönlichen Frieden beitragen.

Was bereitet Ihnen im Moment am meisten Kopfzerbrechen?

Die Kriege in der Ukraine und im Nahen Osten. Nur schon wegen meines Berufes bin ich fast täglich damit konfrontiert. Ich denke aber auch oft an die Menschen, die bei den Erdbeben in der Türkei und in Syrien alles verloren haben. Das beschäftigt mich enorm.

«Ich bin immer ehrlich, aber manchmal hilft es, für den Frieden nicht die ganze Wahrheit zu sagen»

CHRISTA RIGOZZI, 40, MODERATORIN



«Mit Pferden muss ich nicht Frieden machen»

«Das Schöne an den friedliebenden Pferden ist, dass sie mir nie einen Grund geben, wieder Frieden machen zu müssen», sagt Springreiter **Edouard Schmitz**, 24. «Man müsste eher sie fragen, ob sie schon mal mit mir Frieden schliessen mussten.»

«Wir waren blöd»

Sie gingen sich während der Tour de Suisse 1981 fast an den Kragen. Heute können die Radsport-Legenden **Beat Breu** und **Godi Schmutz** über den einstigen Zwist lachen.

TEXT THOMAS RENGGLI
FOTO JOSEPH KHAKSHOURI

Beat Breu und Godi Schmutz. Zwei Grössen des Schweizer Radsports – und Hauptfiguren einer epischen Rivalität. An der Tour de Suisse 1981 sagte Publikumsliebhaber Breu über seinen Cilo-Teamkollegen einen Satz in die Mikrofone, der es in den Sprachgebrauch schaffte: «De Gopfried ist für mich gschorbe.» Schmutz kann heute schmunzeln, wenn er darauf angesprochen wird: «Gopfried! So nannte mich sonst nur die Lehrerin, wenn ich einen Fehler gemacht hatte.»

An den Grund für die damalige Missstimmung kann sich Breu noch erinnern, als wäre es gestern gewesen: «Als ich in der fünften Etappe angreifen wollte, kam Godi zu mir und behauptete, unser sportlicher Leiter Auguste Girard wolle nicht, dass ich attackiere. Ich war einigermaßen überrascht, aber gehorchte dem Chef.» Geschlossen erreichte eine grössere Gruppe den Kulminationspunkt bei Crans-Montana VS. Und dort attackierte – wer wohl? Godi Schmutz! Breu: «Er raste, «was gisch, was hesch», Richtung Rhonetal und eroberte das gelbe Leadertrikot.» Als Breu realisierte, dass Schmutz geflunkert hatte,

sprach er die legendären Worte. Entsprechend habe das Nachessen im Cilo-Hotel an ein Leichenmahl erinnert. Für Breu kam es doch noch gut. Im Bergzeitfahren am Monte Brè eroberte der Ostschweizer den «Sack» zurück – und gewann später die Tour.

Mittlerweile sind 42 Jahre ins Land gezogen. Beat Breu, 66, und Gottfried Schmutz, 69, sind schon lange nicht mehr böse aufeinander. Breu sagt lachend: «Wir waren schon damals blöd – wenn wir die Geschichte bis heute nicht verdaut hätten, wären wir

saublöd.» Der St. Galler betrachtet das Schweizer-Meister-Trikot, das Schmutz zum Fototermin mitgebracht hat: «Als Radrennfahrer wird deine Leistung mit der Stoppuhr gemessen. Und auch im echten Leben spielt das Timing eine entscheidende Rolle.»

Godi Schmutz und Beat Breu wissen genau, was damit gemeint ist. Zeit heilt fast alle Wunden. Heute begegnen sich die beiden alten Rivalen in ehrlicher Freundschaft. Und Breu sagt augenzwinkernd: «Ich wünsche Gopfried ein langes, gesegnetes Leben.» ●



Die Rivalen von einst geben sich entspannt die Hand: «Wir haben die Geschichte verdaut», sagt Beat Breu (l.) beim Friedentreffen zu Godi Schmutz.



«Ohne Vorurteile miteinander leben»

«All die Kriegsbilder machen mir im Moment am meisten Kopfzerbrechen. Vor allem, wenn es Kinder betrifft», sagt Paraspotlerin **Edith Hunkeler**, 51. Für sie selber bedeutet Frieden: «Es zu schaffen, ohne Vorurteile miteinander zu leben.»



«Das Gegenüber als Mensch erkennen»

Echter Frieden bedingt drei Dinge, so Mitte-Chef **Gerhard Pfister**, 61: «Das Gegenüber als Mensch erkennen, die Bereitschaft, sich mit diesem Menschen auf einen Dialog einzulassen, und dass sich das Gegenüber an die beiden ersten Voraussetzungen hält.»



Tanja Grandits, 53, ist die beste Köchin im Land, kocht im «Stucki» in Basel für 19 GaultMillau-Punkte.

«Im Kochen finde ich Frieden»

Je älter Sie werden, um so lieber kochen Sie – das sagen Sie in Ihrem neuen Kochbuch «Einfach Tanja». Das ist so. Wenn ich koche, bin ich glücklich, dann bin ich bei mir, im Hier und Jetzt, im Machen und Sein. **Ihre Küche ist also ein friedlicher Ort?** Frieden bedeutet ja auch Ruhe und Stille. Es geht nicht nur darum, nicht zu kämpfen. Man kann als Einzelperson leider keinen Einfluss auf Weltfrieden nehmen. Auch wenn man das möchte. Aber jeder kann für eine friedvolle Welt in seinem Umfeld sorgen.

Rumgeschrien wird in Ihrer Küche also nicht?

Nein, das dulde ich nicht. Niemand kann unter Druck schön und gut arbeiten. Respekt vor jedem und allen Arbeiten ist wichtig. Und jedes Teammitglied, jeder Griff ist für ein friedliches Miteinander entscheidend.

Und wenn es doch mal Konflikte gibt?

Dann sitzen wir zusammen und reden darüber. Ein friedliches Zusammensein geht nur, wenn man selber mit sich im Reinen und ausgeglichen, nicht ständig am Hadern und Zweifeln ist.

«Man sollte nie aufhören, ein guter Mensch zu sein»

EAZ, 30, RAPPER



«Erst geschätzt, wenn verloren»

«Was für das Individuum die Gesundheit, ist für die Gesellschaft der Frieden: Beide werden erst richtig geschätzt, wenn sie verloren gegangen sind», sagt Avenir-Suisse-Chef **Jürg Müller**, 39. «Der friedlichste Ort für mich sind die Berge.»

REMO FORRER (1)

Ihr Einfluss?

«Viele Menschen haben mir geschrieben, dass sie sich durch meinen Song nicht mehr alleine fühlen», erzählt der 22-jährige Sänger. Bei Contests fühle man die Fanliebe.

JOEL WICKI (3)

Sind Sie immer angriffig?

«Nein, als Privatperson bin ich sehr friedlich. Dass man sich nach einem Kampf gegenseitig das Sägemehl abwischt, ist das Schönste an unserem Sport», so der Schwingerkönig, 26.

BERTRAND PICCARD (4)

Gut oder Böse?

«Beides. Unsere materielle Welt kann nur Dualität sein. Krieg und Frieden, Tag und Nacht, Gut und Böse. Das können wir nicht ändern, nur uns selbst», so der Luftfahrt-Pionier, 65.

TANJA FRIEDEN (5)

Nomen est omen?

«Bei meinem Nachnamen ist klar: Für mich bedeutet Frieden Identität. Im Innen wie im Aussen. Und: Wo Frieden draufsteht, ist nicht immer Frieden drin», sagt die Ex-Snowboarderin, 47.

DANIEL KOCH (6)

Trägt Gesundheit zum Frieden bei?

«Eine gute öffentliche Gesundheit erreicht man nur, wenn Frieden herrscht», sagt «Mister Corona», 68. Angst sei schlecht für das Wohlbefinden – «genau darauf zielen Terroristen ab».

MILENA MOSER (7)

Gibt es Frieden?

«Frieden ist ein Ideal, das nie erreicht wurde. Immer wurde gekämpft und gemordet. Frieden bleibt jedoch das höchste Ziel», so die Schriftstellerin, 60.

URBAN FEDERER (8)

Ihr Lieblingsort?

«Unsere Klosterkirche, die Natur und mein Herz, wenn es zufrieden ist», sagt der Abt des Klosters Einsiedeln, 55. Als Mönch suche man den Frieden, erklärt er seine Berufung.

EVELINE HASLER (2)

Versöhnung in Ihren Büchern?

«In meinem jüngsten Roman gibt es das zwischen Mozart und seinem Gegenspieler Salieri. Er war der Einzige, der zu Mozarts Beredigung ging, ein wunderbares Friedensende», so die Schriftstellerin, 90.



«Die Absenz von Gier, Hass, Eifersucht und Ego. Das ist für mich Frieden»

STEFAN KURT, 64, SCHAUSPIELER